

licher werdenden Erzeugnisse der Colonien suchen, als sie aus der zweiten Hand den Spaniern und Portugiesen abnehmen wollte. So kamen nach und nach die Küstenländer Westeuropas in den Besitz des Seehandels; der Seehandel aber legte den Grund zur Seemacht, und diese wurde seit der Zeit von höchster Wichtigkeit für die ganze politische Macht der Staaten, die in ausgedehnten Colonien die Quelle des Nationalwohlstandes sahen, die Erwerbung derselben sich daher aus allen Kräften angelegen sein ließen und die blutigsten Kämpfe nicht scheueten, um den Besitz derselben zu erringen.

Karl I in Spanien und Franz I in Frankreich.

- 1477 §. 32. Durch die Vermählung Maximilians von Deutschland mit Maria von Burgund war das Habsburg Österreichische Haus in den Besitz des reichen Burgundischen Gebietes gekommen, hatte dadurch aber an Macht wenig gewonnen, weil die mächtigen Niederländischen Provinzen, namentlich das durch Fabrikleiß damals so blühende
- 1482 Flandern Maximilian selbst nach dem frühen Tode seiner Gemalin nicht einmal als Vormund seines Sohnes Philipp ansehen wollten, noch weniger sich zu irgend einer Unterstützung in dessen Kriegen verstanden; aber glänzender wurden die Ausichten, als sein Sohn Philipp sich mit der Erbin der Spanischen Monarchie vermählte und dessen Sohn Karl wirklich zum Besitze derselben gelangte. Die Pyrenäische Halbinsel war im XV Jahrh. in fünf Staaten getheilt. In Süden bestand noch das unabhängige Arabische (Maurische) Königreich Granada, den westlichen Theil bildete das Königreich Portugal, an den westlichen Pyrenäen bestand das Königreich Navarra, das übrige Land war unter die Königreiche Aragonien, wohin die Provinzen Aragonien, Katalonien, Valencia und die Balearischen Inseln
- 1469 gehörten, und Kastilien getheilt. Durch die Vermählung der Erben dieser letztgenannten Staaten, Ferdinands des Katholischen von Aragonien und Isabellens von Kastilien wurden beide, wenn auch nicht völlig verbunden, doch unter eine Dynastie vereinigt. Wir haben schon gesehen, wie sehr die Macht und das Ansehn derselben unter dem neuen Herrschepaare wuchs, indem auf der einen Seite Ferdinands
- 1501 freilich nicht eben rühmliche Politik (§. 19) die Herrschaft über Neapel — Sizilien und Sardinien standen schon unter dem Aragonischen Szepter — errang, anderer Seits die kluge und hochherzige Isabella ihres Schüglings Columbus Unternehmen beförderte und in den Ame-
- 1492 rikanischen Colonien ihren Nachfolgern eine unerschöpfliche Fundgrube reicher Schätze eröffnete (§. 25). Eben so klug und erfolgreich

dehnten beide den Umfang der sonst so beschränkten königlichen Gewalt in ihren Staaten aus, wozu die Errichtung des Inquisitionsgerichts, welches politischen Regern eben so furchtbar wurde, als den Glaubensstörern, nicht wenig beitrug, und vergrößerten ihr Gebiet durch die Eroberung des Arabischen Granadas, worauf unkluger Weise¹⁴⁹² freilich auch nach blindem Religionseifer die Vertreibung der Araber und Juden folgte, deren Auswanderung das Land um viele tausend fleißige Familien ärmer machte. Als nun auch noch das südlich von den Pyrenäen belegene Navarra erobert war, stand die ganze Halbin-¹⁵¹²sel mit Ausnahme Portugals zu einer Macht vereinigt da. Ferdinands und Isabellens Tochter Johanna erkannten alle genannten Staaten als rechtmäßige Erbin der mit so vielen Gebieten geschmückten gemeinschaftlichen Krone an. Sie wurde die Gemalin des Österreichischen Phi-¹⁵⁰⁶lipps des Besitzers der Burgundischen Länder und dereinstigen Erben der ganzen Österreichisch Deutschen Macht. Die nach Isabellens Tode¹⁵⁰⁴ in Kastilien von Philipp Namens der in Wahnsinn gefallenen Johanna geführte Regierung, über welche der herrschsüchtige Ferdinand sich schon mit seinem Schwiegersohne entzweiet hatte, gab, als auch dieser bald darauf¹⁵⁰⁶ starb, Veranlassung zu Mißhelligkeiten über die Regentschaft für dessen damals erst sechsjährigen Sohn Karl, auf welche beide Großväter, Maximilian sowohl als Ferdinand, wieder Anspruch machten. Dazu kamen die geheimen Pläne des Französischen Hofes, welchem jetzt erst über die drohende zukünftige Macht des Österreichischen Hauses die Augen aufzugehen schienen. Wirklich benutzte Ludwig XII nicht allein Ferdinands Abneigung gegen Maximilian und dessen Enkel so schlau, daß er ihn bei dem Streite über Neapel zu dem Vertrage bewog, welchem zufolge Ferdinand Germaine von Foix heiratete, deren zu erwartende Kinder denn auch¹⁵⁰⁵ Erben der Aragonischen Monarchie sein sollten, sondern hob sogar die mit Philipp getroffene Übereinkunft, nach welcher dessen Sohn Karl Ludwigs¹⁵⁰⁰ Tochter Claudia heiraten und entweder Mailand oder Bretagne als Mitgabe erhalten sollte, eigenmächtig auf. Ferdinand hinterließ jedoch von seiner zweiten Gemalin keine Erben und sein Enkel Karl kam nach des Großvaters Tode in den Besitz der ganzen ungeschmälerten Erbschaft seiner¹⁵¹⁶ Mutter, nachdem er die Regierung der Burgundischen Niederlande ebenfalls schon angetreten hatte. So war ein Ländergebiet vereinigt, wie man es seit Karls des Großen Zeiten nicht mehr gesehn hatte; was aber war erst zu erwarten, wenn Karl einst seinen Großvater Maximilian, dem bereits auch Aussichten auf Ungarn und Böhmen eröffnet waren, beerben würde! Darf es uns wundern, wenn Franz I, der nach Ludwigs XII Tode den Französischen Thron bestieg, ein Fürst voll Jugendmuth und Ruhmsucht, dabei voll seiner Politik und Eroberungslust, leicht-

sinnig und eitel, der aber so wenig seine Hoffnungen auf Mailand aufgeben, als das Habsburgische Haus in Deutschland, Spanien und Italien zugleich herrschen sehen wollte, wenn dieser Alles aufbot, der Macht jenes Hauses, dessen Gebiete sein Reich in Süden, Norden und Osten umschlossen und in dessen Vergrößerung er nur Frankreichs Unterdrückung sah, entgegen zu arbeiten?

§. 33. Karl hielt sich in den Niederlanden auf, wo er geboren und erzogen war, als ihn Ferdinands Tod auf den Spanischen Thron berief. Er kam in nicht geringe Verlegenheit, wo er zunächst seinen Aufenthalt nehmen sollte, denn Spanier, Italiener und Niederländer wollten ihn in ihrem Lande sehn, besonders aber verlangte der Zustand Spaniens seine Anwesenheit. Nach Ferdinands Willen hatte der Cardinal Ximenez (Ximenes) de Cisneros vor Karls Ankunft die Regenschaft übernommen. Ximenez war einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, der, in niederem Stande geboren, nur wirklichen Verdiensten seine Würde und das Vertrauen des Königs verdankte, mit einer allumfassenden Thätigkeit wahre Staatsweisheit und die treueste Sorge für seinen Herrn, wie für dessen Unterthanen verband, zugleich Kriegsmann und Schützer der Wissenschaften — er eroberte Oran in Afrika und stiftete die Universität Alcalá de Henarez, — der durch musterhaften einfachen Lebenswandel nicht weniger, als durch seine Wohlthätigkeit sogar in den Ruf eines Heiligen kam. Seine Thätigkeit und Klugheit wurde sogleich in Anspruch genommen, denn es regten sich in Spanien verschiedene Wünsche und Ansichten, die der Regierung des Cardinals, der sich entschlossen zeigte, das königliche Ansehn gegen die Anmaßungen des Adels aufrecht zu erhalten, nicht eben günstig waren. Auf sein dringendes 1517 Gesuch kam daher Karl im folgenden Jahre wirklich nach Spanien und war schwach genug, den hochverdienten Mann, den zahlreiche Feinde verländert hatten, freilich unter scheinbarer Anerkennung seiner Verdienste, in den Ruhestand zu versetzen, ein Verfahren, welches der achtzigjährige Greis so tief fühlte, daß er den Tod davon nahm. Der junge König sollte bald erfahren, welches Rathgebers er sich selbst beraubt habe. Die Stände Kastiliens und Aragoniens besaßen große Rechte, die sie selbst unter der vorigen kräftigen Regierung behauptet 1518 hatten. Sie verlangten Bestätigung aller ihrer Freiheiten vor der Huldigungsleistung. Dies gab schon zu unangenehmen Auftritten in Kastilien Veranlassung, indes wurde dort das gute Vernehmen leichter wieder hergestellt, als in Aragonien, wo man Karls Mutter, die wahnsinnige Johanna, als eigentliche Königin, ihn selbst aber nur als Regenten betrachteten wollte; nur nach manchen Schwierigkeiten wurden die Aragonier und Katalonier, die ihm bei der Bewilligung einer Geldsumme

förmliche Bedingungen machten, zufrieden gestellt. Nun kam die Nach-1519
richt, daß Karl zum Deutschen Kaiser erwählt sei (§. 41). Dies
machte, wenn gleich der Stolz der Spanier sich allerdings dadurch ge-
schmeichelt fühlte, im Ganzen doch einen unangenehmen Eindruck, weil
man fürchtete, Spaniens Wohl werde dem eiteln Glanze der Kaiserkrone
nachgesetzt und die Nation dadurch in mancherlei Kriege verwickelt
werden. Die Städte besonders, die durch Ferdinands und Isabellens
Klugheit sehr zum Nachtheile des übermächtigen Adels gehoben waren,
traten kräftig auf und waren kühn genug, als Karl, der in Geldverle-
genheit war, sich an sie wendete, ihm Alles zu versprechen, wenn er
— im Lande bleiben wolle. In der Versammlung der Cortes zeichneten
sich besonders die Abgeordneten der Stadt Toledo durch Freimüthigkeit¹⁵²⁰
aus; noch kühner war aber einer der Vornehmsten dieser Stadt, Pa-
dilla (padilla), unterstützt von seiner späterhin als Heldin glänzenden
Gemalin Maria Pacheco (patscheco). Laute Klagen erhoben sich;
immer dringender wurden die Vorstellungen besonders gegen die in Spa-
nien angestellten Ausländer (Niederländer). Karl erhielt endlich eine
Geldbewilligung, begab sich dann aber sogleich nach den Niederlanden,
ohne Etwas zur Beruhigung der Gemüther gethan zu haben. Noch hö-
her stieg der Unmuth, als er gar den Cardinal Hadrian aus Utrecht
als seinen Stellvertreter zurückließ, und diese Stimmung brach in ver-
schiedenen Städten in Erbitterung, ja in offene Empörung aus, so daß
es schon zum Blutvergießen kam. Es wurde eine Junta gebildet, die
sich der Königin Johanna bemächtigte und durch sie den entschlossenen
Padilla zum Oberfeldherrn des Reiches erklären ließ. Die von Karl ein-
gesetzte Regentschaft wurde nicht weiter anerkannt. Als der Kaiser diese
beunruhigenden Nachrichten erhielt, suchte er, was er freilich früher hätte
thun sollen, durch Nachgiebigkeit den drohenden Sturm zu beschwören;
denn daß seine Zugeständnisse nicht für aufrichtig angesehen werden, daß
sie nur den Muth der Gegenpartei erhdhen würde, war vorauszusehn.
Die Städte waren es besonders, die eine neue Ordnung der Dinge
wünschten, der Adel dagegen, der von seinen Vorrechten nichts aufgeben
wollte, erklärte sich für den Kaiser, und so traten denn zwei förmliche
Heere zum Kampfe gegen einander auf. Der Sieg des kaiserlichen Hee-
res bei Villalur entschied für den Ausgang des ganzen Streites; der¹⁵²¹
tapfere Padilla wurde gefangen und hingerichtet. Klüglich vermied man
Alles, was zu größerer Erbitterung der Gemüther hätte führen können,
und trotz der heldenmüthigen Wittve Padilla's, welche in Toledo mit
männlicher Entschlossenheit zum Kampfe für die Freiheit aufrief, bequem-
ten sich die Städte, die auch von der bis dahin mit ihnen verbundenen
Geistlichkeit verlassen wurden, zur Unterwerfung. Karl erschien nun selbst

in Spanien und verkündigte allgemeine Amnestie, was allerdings die Gemüther für ihn stimmte, that aber gar nichts, um den gerechten Beschwerden des Bürgerstandes abzuhelpfen, vielmehr benutzte er seine wieder gewonnene Macht nur dazu, die Rechte aller Stände zu schmälern, die Cortes allmählich in den Hintergrund zu schieben und so jene Unumschränktheit der königlichen Gewalt einzuführen, welche die Nation selbst nach und nach zum völligen Einschlummern brachte, aus der freilich nach dem natürlichen Laufe der Dinge einst ein desto heftigeres Erwachen zu erwarten war.

§. 34. Es ist schon oben angedeutet, daß das friedliche Verhältniß zwischen Karl von Spanien, dessen Reiche Frankreich von allen Seiten einschlossen und es erdrücken zu müssen schienen, und Franz von Frankreich, der auch bei geringerer Eroberungs- und Kriegslust sich zum Widerstande gegen das drohende Übergewicht aufgefordert fühlen mußte, schon aus diesem Grunde nicht anders als unzuverlässig sein konnte; was mußte aber nun gar von dem jugendlichen Alter der beiden Nachbarn zu erwarten werden? Zum Unglücke fehlte es schon, als Karl zur Regierung kam, nicht an Gelegenheit zum Streite. Franz war so wenig, als sein Vorgänger Ludwig XII, gekommen, seine Ansprüche auf das schon zweimal verlorne Mailand aufzugeben, und schloß deshalb ein Bündniß mit Venedig, welches den Verlust von Verona und Brescia nicht verschmerzen konnte, während die Schweizer die Vertheidigung Mailands auf sich genommen hatten. Schnell brach ein Französisches Heer dann in Italien ein, besiegte, vorzüglich durch Hülfe des schweren
 1515 Geschüzes, die Schweizer in der blutigen Schlacht bei Marignano und war in kurzer Zeit Meister im ganzen Mailand, welches der damalige Herzog Maximilian an Franz abtreten mußte. Nun rückte freilich
 1516 Kaiser Maximilian, aber, wie gewöhnlich, zu spät heran, belagerte auch wirklich Mailand, richtete aber, da sein unbezahltes Heer bald sich zerstreute, nichts aus und hielt es für gerathen, nachdem ein Vergleich Franzens mit den Schweizern seinem Gegner sogar von jenen Unterstützung zuführte, sich mit Frankreich zu vergleichen, welches auch einen Vertrag mit den Venetianern, die für Geld Verona wieder erhielten, vermittelten. Franz hatte bereits mit Karl, den die eben erwähnten Verhältnisse in Spanien keinen auswärtigen Krieg wünschenswerth mach-
 1516 ten, zu Noyon einen Friedensvertrag geschlossen, der aber nichts als ein Aufschieben des entscheidenden Kampfes auf gelegnere Zeit war, denn nicht ein einziger der wichtigsten Punkte — der Besitz Mailands, die Ansprüche, welche Franz auf Neapel, Karl auf das Herzogthum Burgund, seiner Behauptung nach ein auch auf die weibliche Linie übergehendes Erbstück seiner Großmutter Maria, machte, die Herrschaft über

Navarra, welches Ferdinand nach dem Tode des letzten Königs mit Widerpruch der an Johann von Albret verheirateten Schwester des Verstorbenen als Erbtheil seiner Gemalin Germaine von Foix in Besitz genommen hatte — nichts von diesem wurde entschieden, sondern so behandelt, daß zu jeder beliebigen Zeit der Streit wieder beginnen konnte. Zwar hatte der eitle Franz, als die Macht der Türken nach der Eroberung Syriens und Aegyptens für Europa immer drohender wurde, auf¹⁵¹⁷ des Papstes Aufforderung einen Zug gegen den Erbfeind der Christenheit beschloffen, allein näher lagen ihm seine eigenen Verhältnisse. Er suchte sich durch Verträge mit Heinrich VIII von England und dem Papste¹⁵²⁰ Leo X möglich zu sichern, allein Karls kluges Benehmen vereitelte beides, und von neuen Unterhandlungen zwischen beiden Königen kam es bald zu offenen Feindseligkeiten, deren Ausgang für die Französischen¹⁵²¹ Waffen unglücklich genug war, denn das kaiserliche Heer eroberte fast¹⁵²² ganz Mailand. Im folgenden Jahre wurden die Franzosen noch einmal geschlagen und mußten nun Italien gänzlich räumen.

§. 35. Franz, der seiner Verschwendung am Hofe keine Grenzen setzte, hatte das Heer unbefolget gelassen und dadurch die Niederlage herbeigeführt. Vergebens suchte Heinrich VIII Frieden zu stiften; der unbefonnene Franz verwarf seine Vorschläge und wurde nun auch von dem Englischen Könige angegriffen; jedoch hatte dies keine bedeutende Folgen. Schon war in Frankreich wieder ein starkes Heer gesammelt, als der Connetable, Herzog Karl von Bourbon, der sich in einem Erbschaftsstreite vom Könige ungerecht behandelt glaubte, heimlich nach Italien entfloh und in kaiserliche Dienste trat. So unangenehm der Verlust eines tapfern Feldherrn für Franz war, so hielt ihn dieser Vorfall doch nicht ab, in Italien einzudringen, und das Glück begünstigte sei-¹⁵²³ nen Feldherrn Bonniwet so sehr, daß dieser fast ganz Mailand wieder unterwarf; dagegen war der Feldzug des folgenden Jahres, als¹⁵²⁴ Karl von Bourbon und der nicht weniger tüchtige Pescara an der Spitze des kaiserlichen Heeres standen, so unglücklich, daß die Franzosen, nachdem der berühmte Bayard, der Ritter ohne Furcht und Tadel, von dem sich Franz selbst zum Ritter schlagen ließ, gefallen war, Italien ganz räumen mußten. Noch schlimmer würde es für die Franzosen geworden sein, wenn man nach Bourbons Rathe in die Dauphiné eingerückt wäre. Statt dessen aber hielt sich das kaiserliche Heer bei der Belagerung von Marseille auf. Diese Zeit benutzte Franz klüglich, drang wieder siegreich in Italien vor und — machte denselben Fehler, der seinen Feinden so nachtheilig geworden war; er belagerte den Winter hin-¹⁵²⁴ durch Pavia und baute dadurch sein Verderben, denn die Stadt wurde nicht allein tapfer vertheidigt, sondern Karl von Bourbon warb

ein Heer Deutscher Landsknechte, die unter dem bekannten Ritter Georg Frundsberg in Verbindung mit den Spaniern und Italienern unter
 1525 Pescara das stärkere Heer der Franzosen (24. Febr.) angriffen und dermaßen schlugen, daß 8 bis 10,000 Mann auf dem Platze blieben und das ganze Lager erbeutet wurde. Der härteste Schlag für die Franzosen war jedoch, daß König Franz selbst, der ritterlich gekämpft hatte und verwundet war, gefangen genommen wurde. Natürlich war Italien nun für ihn wieder verloren. Auch die Heeresabtheilung, welche er früher schon gegen Neapel gesendet hatte, entging der Gefangenschaft nur durch den Genueser Andreas Doria, der sie auf seine Flotte nahm und ins Vaterland führte. Franz wurde nach einiger Zeit nach Spanien gebracht und in seiner Gefangenschaft sehr milde behandelt. Vergebens suchte der durch Karls nun entschiedene Übermacht in Italien erschrockene Papst Clemens mit Venedig und dem Herzoge von Mailand ein Bündniß zu Stande zu bringen, vergebens suchte Luise von Savojen, die Königin Mutter von Frankreich, wirksame Hülfe von dem arglistigen Heinrich VIII, der früher schon Frankreich mit dem Connetable von Bourbon im Geheimen getheilt hatte, zu erhalten; Franz mußte seine Freiheit durch das
 1526 Versprechen (Jan.) erkaufen, allen Ansprüchen auf die Niederlande, Mailand und Neapel zu entsagen, das Herzogthum Burgund abzutreten, Karl von Bourbon zu entschädigen, Johann von Albret nicht zu unterstützen, sich mit des Kaisers Schwester zu vermählen und demselben gegen die Türken beizustehen, und seine Söhne als Geiseln nach Spanien senden. Verächtlich wird uns Franz, dessen Sinn sonst als ächt ritterlich gepriesen wird, wenn wir sehen, wie er schon im voraus sich gegen seine Vertrauten anheischig machte, den mit dem heiligsten Eide bekräftigten Vertrag nicht zu halten. Kaum war er in Frankreich, so erklärte er in der That alle gegebenen Versprechungen für erzwungen und ließ sich hernach vom Parlemeute von der Erfüllung derselben lossprechen.

§. 36. Noch ehe dies geschah, kam zwischen ihm, dem Papste, den Venetianern und der Herzoge von Mailand die sogenannte heilige Ligue zu Stande, zu deren Beitritt sie sogar den Kaiser einluden. Dieser bemüdete sich, den Bund zu trennen und that dem Papste die billigsten Vorschläge, die jener aber verwarf, bis er sich nach langem Unterhandeln und nachdem das kaiserliche Heer Rom selbst besetzt hatte,
 1527 zur Zahlung einer Summe Geldes, um die Söldner zu befriedigen, verstand. Während dieser Zeit entwarf Karl von Bourbon, der von allem ihm Zugesagten noch nichts erlangt hatte und dessen Heer in Mailand des rückständigen Soldes wegen sehr unruhig wurde, geheime Pläne, zog auf Rom zu und nahm, nachdem Clemens ein neues Bündniß mit Franz und den Venetianern geschlossen hatte, die Stadt mit stürmender

Hand ein. (6. Mai), wobei er freilich selbst das Leben verlor, das zügellose Heer aber Tage lang sich dem wildesten Plündern und Morden hingab. Der Papst selbst, der in die Engelsburg geflüchtet war, mußte sich späterhin dem kaiserlichen Statthalter von Neapel, P a n o y, ergeben, auf den geschlossenen Bund Verzicht leisten, Geißeln stellen, eine große Summe Geldes zahlen und andere lästige Bedingungen eingehen. Unterdes hatten sich Franz und Heinrich VIII verbündet, und ein neues Französisches Heer drohete wieder, in Italien einzudringen. Karl warf dem Könige von Frankreich Treulosigkeit vor, was jener mit einer Herausforderung zum Zweikampfe erwiderte, den Karl zwar annahm, der aber nicht zur Ausführung kam. Schon vorher war das Heer Franzens¹⁵²⁷ in Italien eingedrungen, hatte das unbewachte Mailand, so wie Genua ohne Mühe besetzt, nahm Rom ein und eroberte das ganze Königreich Neapel bis auf die Hauptstadt, welche durch eine langwierige Belage¹⁵²⁸ rung, die Andreas Doria mit einer Flotte unterstützte, bis zur Hungersnoth gebracht wurde. Indes sah sich Franz von seinen Italienischen Bundesgenossen — die Venetianer wollten ihn gar nicht so mächtig werden lassen und der Papst, durch die früheren Ereignisse belehrt, wollte es mit dem Kaiser nicht ganz verderben — nur schwach unterstützt, von Heinrich von England aber, der die Niederlande zwar angriff, aber bald einen Waffenstillstand schloß, so gut wie ganz im Stiche gelassen. Dazu kam, daß Doria, welcher die geheimen Absichten der Franzosen auf Genuas Erniedrigung merkte, den Neapolitanern sogar Lebensmittel zuführte und die Eroberung der Stadt vereitelte, was jedoch noch mehr durch die schreckliche Seuche geschah, welche im Französischen Lager ausbrach und in vier Wochen das Heer so auftrieb, daß von 30,000 Mann kaum 400 sich retteten, von denen indes auch nur wenige ins Vaterland kamen. Im nächsten Sommer eroberte das kaiserliche Heer Mailand wieder, und so waren denn für Franz auch diesmal alle Entwürfe auf¹³²⁹ Italien völlig gescheitert. Karl, der nie den Krieg muthwillig suchte, wie sein Gegner, der im Glück nie übermüthig wurde, nie die Besonnenheit verlor, war sogleich zum Frieden bereit, der wirklich, nachdem auch mit dem Papste Alles ausgeglichen war, durch die Bemühung von Franzens Mutter und der Statthalterin der Niederlande, Margarete von Osterreich, Karls Vaters Schwester, in Cambray (Aug.) unter den billigsten Bedingungen abgeschlossen wurde. Karl entsagte dem Herzogthume Burgund, Franz verzichtete auf Italien, zahlte eine Summe Geldes für die Freilassung seiner Söhne und versprach, sich mit des Kaisers Schwester zu vermählen. Dann begab sich Karl nach Italien, gab dem Herzoge Maximilian Sforza Mailand wieder, erhielt von den Venetianern alle eroberten¹⁵³⁰ Gebiete zurück und ordnete die Verfassung der widerspenstigen Flo-

rentiner so, daß sie Alexander von Medici als erblichen Herzog anerkennen mußten.

§. 37. Nun schien der allgemeine Friede gesichert. Gleichsam zur
 1530Feier desselben ließ sich Karl in Bologna zum Kaiser und König von
 Italien krönen und zog dann nach Deutschland, wohin wichtige An-
 gelegenheiten riefen. Franz hielt den Frieden, brütete aber auf Mittel,
 seine alten Lieblingspläne auszuführen, und konnte sein Verlangen, Ita-
 liens Herr zu werden, so wenig verhehlen, daß er dem Kaiser, der mit
 1532großer Macht den Türken in Ungarn entgegen ging, als er ihn zur
 Theilnahme aufforderte, erklärte, er wolle mit einem großen Heere Ita-
 lien schützen. Nachdem die Türkengefahr glücklich abgewendet war, be-
 1533gab sich Karl nach Italien, brachte dort ein Bündniß aller Italienischen
 Mächte — nur Venedig trat nicht bei — zu Stande, dem zufolge alle
 gegen jeden auswärtigen Feind ein gemeinschaftliches Heer stellten, dessen
 Feldherrn Karl ernannte, der selbst seine Soldner ganz aus diesem Lande
 wegzog. Daß Franz geheime Absichten habe, sahe man aus seinem An-
 schließen an den Papst und an Heinrich VIII; allein seine Entwürfe
 1534wurden durch den Tod des ersteren und durch die bald darauf erfolgte
 Wahl Pauls III, der durchaus dem Kaiser zugethan war, vereitelt,
 und Karl fand die Verhältnisse Europas so ruhig, daß er Anstalten
 machte, den Übermuth eines Türkischen Vasallen, des durch seine See-
 räuberei berühmten Barbarossa, welcher Tunis erobert hatte und
 Italien bedrohte, welches, so wie die übrigen Christlichen Länder am
 Mittelmeere, ohnehin stets den Räubereien der Muhamedaner ausgesetzt
 war, zu züchtigen. Franz, der nicht weniger als der Kaiser Ursache hatte,
 die Demüthigung der Türken zu wünschen, verweigerte dennoch jede
 Beihülfe, ja er unterrichtete sogar den Sultan, mit dem er längst im
 Einverständnisse war, von seines Nebenbuhlers Plänen. Karl unternahm
 1535indes, von Portugal aus unterstützt, den Zug nach Afrika mit dem glänzend-
 sten Erfolge, eroberte Tunis, welches er gegen jährlichen Tribut dem frü-
 heren Besitzer wieder einräumte, befreiete viele tausend Christenflaven
 und bedang sich freien Handel und Gottesdienst für alle seine Glaubens-
 genossen. Die Tapferkeit des Siegers, dessen Mäßigung im Glücke und
 Großmuth gegen die Befreieten stimmten alle Zeitgenossen zum Lobe des
 wahrhaften Beschützers der Christenheit, während Franz, dessen Eitelkeit
 sich durch solchen Ruhm tief verletzt fühlte, mit Ingrimme Alles zu einem
 neuen Kampfe vorbereitete. Niedriger noch, als diese Gesinnung, war
 der von ihm herbeigezogene Grund, um mit einigem Scheine des Rechts,
 in Italien wieder festen Fuß fassen zu können. Seine Mutter war die
 Schwester des Herzogs Karl von Savojen gewesen, hatte bei ih-
 rer Vermählung aber allen Ansprüchen auf Savojen entsagt und solche in

ihrem ganzen Leben auch nie erhoben. Jetzt, drei Jahre nach ihrem Tode, trat Franz, der schon vor zwölf Jahren auch für sich solche Ver-1534 zichtleistung ausgestellt hatte und nun aufs Neue bewies, wie wenig ihm ein gegebenes Wort heilig sei, mit dem Verlangen hervor, Karl von Savojen solle ihm einen Theil seines Landes abtreten und ihm den freien Durchzug nach Mailand verstaten. Obgleich der Herzog ihm letzteren zusagte, über den ersten Punkt aber rechtliche Untersuchung verlangte, so erklärte ihm dennoch der eroberungslustige König den Krieg und drang1535 in Savojen ein, ja er erhob, als der Herzog von Mailand in demselben Jahre kinderlos starb, auch wieder Ansprüche auf dessen Land. Obgleich nun der Kaiser auch diesmal zu gütlichem Vergleiche sich geneigt zeigte und sich sogar erbot, Franzens dritten Sohn, falls er eine seiner Nichten heiraten würde, mit Mailand zu belehnen, so war doch Franz auch damit nicht zufrieden. Nun rückte Karl mit einem Heere gegen Savojen an und vertrieb nicht allein die Französische Besatzung über die Grenze1536 sondern drang sogar in Frankreich vor und belagerte Marseille. Franz aber hatte auf Anrathen des Connetable von Montmorency die von dem kaiserlichen Heere bedrohte Gegend völlig verwüsten lassen und die Belagerung nahm daher, da Mangel an Lebensmitteln und Krankheiten die Belagerer schrecklich mitnahmen, ein trauriges Ende. Nur ein Theil des Heeres wurde durch schleunigen Rückzug dem Untergange entriffen, Karl selbst kam krank in Genua an; doch wirkte dieser Feldzug so viel, daß Franz keine bedeutende Fortschritte machte. Nachdem auch im folgenden Jahre der Krieg von beiden Seiten ohne Nachdruck fortgesetzt war, denn1537 Franz, der durch ein bekannt gewordenes geheimes Bündniß mit den Türken, die er zu einem Einfalle in Italien aufforderte, in diesem Lande überaus verhasst geworden war, schien selbst nun seine Eroberungspläne aufzugeben, so brachte denn der Papsi persönlich in Nizza einen1538 zehnjährigen Waffenstillstand zu Stande, welchem zufolge jede der beiden Mächte eine Hälfte des Herzogthums Savojen besetzt behielt.

§. 38. Karl, der nach einem längeren Aufenthalte in Spanien durch die in Gent ausgebrochenen Unruhen nach den Niederlanden geru-1540 fen wurde und seinem redlichen Sinne nach ohne Arg den Weg durch Frankreich nahm, wo Franz in der That zum ersten Male trotz fremder Einflüsterungen ritterlich Treu und Glauben hielt und den Kaiser, den er jetzt ganz in seiner Gewalt hatte, mit großen Ehrenbezeugungen in Paris aufnahm, mochte dem Connetable Montmorency, der wieder über die Abtretung Mailands zu unterhandeln anfangen wollte, einige unbestimmte Zusicherungen gemacht haben; kaum war er daher in Gent angekommen, als Franzens Abgeordnete in allem Ernste jenes Herzogthum verlangten. Karl schlug dies geradezu ab, that aber andere Anerbieten

— er wollte seiner Tochter, welche sich mit Franzens zweitem Sohne vermählen sollte, die Niederlande abtreten, verlangte dagegen die Räumung Savojens —, welche wohl bewiesen, wie sehr ihm die Erhaltung des Friedens am Herzen lag, und gab unwillig, daß sein Gegner auch damit nicht zufrieden war, ohne weitere Umstände seinem eigenen Sohne Philipp Mailand als Deutsches Reichslehn. Nachdem er darauf einige Zeit den Deutschen Angelegenheiten gewidmet hatte, rüstete er sich in Italien zu einem Zuge gegen Algier, um den dortigen Machthaber für die unaufhörliche Beunruhigung der Küsten seiner Länder zu züchtigen. Trotz der Vorstellungen seiner Getreuen, die ihn auf die Mißlichkeit des Unternehmens in so später Jahreszeit (October) und auf die von Frankreich her drohende Gefahr aufmerksam machten, segelte er mit einem

1541 ansehnlichen Heere ab, landete auch glücklich in Afrika, sah aber bald die Unmöglichkeit ein, seinen Plan auszuführen, denn die eintretenden Herbstregen überschwemmten das Lager und ein zweimaliger Sturm vernichtete einen großen Theil der Flotte, so daß er froh sein mußte, mit einem Theile des Heeres, welches auch durch Seuchen stark mitgenommen war, wieder nach Europa zu kommen. Diesen Unfall und die furcht-

1542 baren Angriffe der Türken in Ungarn benutzte Franz, suchte einen elenden Vorwand auf, erklärte dem Kaiser den Krieg, griff ihn an den Pyrenäen und in den Niederlanden zugleich an und ging in seiner niedrigen Leidenschaft so weit, daß er dem berühmten Seeräuber Barbarossa in dessen schrecklichsten Raubzügen gegen die Küsten Italiens sogar öffentlich Beistand leistete und, durch ihn unterstützt, Nizza angriff. Doch

1543 auch diesmal erreichte er seinen Zweck nicht. Heinrich VIII, den er durch Unterstützung der Schotten erzürnt hatte, verband sich mit Karl,

1544 Karl seinen Gegner leicht zum Frieden geneigt fand, der in Crespy auf die Bedingungen abgeschlossen wurde, daß beide allen gegenseitigen Ansprüchen entsagten, der Herzog von Savojen sein Land wieder bekam und Franzens zweiter Sohn eine kaiserliche Prinzessin heiratete, mit welcher er entweder Mailand oder die Niederlande erhalten sollte. Letztere Bedingung konnte nicht erfüllt werden, denn der Prinz starb im folgenden Jahre. Der Krieg mit Heinrich von England dauerte, jedoch ohne weiteren Erfolg, noch zwei Jahre fort. Daß der siegreiche Karl dem Könige von Frankreich noch jetzt eigentlich Alles zugestand, was er ihm früher angeboten hatte, darf uns nicht auffallen, wenn wir bedenken, wie schwer auch für den Beherrscher so vieler Länder das Kriegführen werden mußte, da in allen seiner Herrschaft unterworfenen Staaten die landesherrliche Gewalt so beschränkt war, daß ihm fast nichts zu eigener Verfügung übrig blieb und daß namentlich die Spanischen Stände ihn

durchaus nicht unterstützen wollten, auswärtige Kriege zu führen, daß daher Geldmangel so oft seine Schritte lähmte, und wenn wir ferner berücksichtigen, daß die Verhältnisse in Deutschland, wo die Protestanten die Oberhand zu gewinnen im Begriff waren, ihm Ruhe vor auswärtigen Feinden wohl wünschenswerth erscheinen ließ. Friedensliebe allein war es bei dem seiner Größe sich sehr wohl bewußten Herrscher, der auch Pläne zu entwerfen verstand, gewiß nicht, was ihn zum Frieden mit Frankreich und selbst zu Opfern oft geneigt machte. Er hatte nun weiter keine Anfechtungen von Franz zu dulden, wenn gleich dieser nach seines Sohnes Tode noch einige Schwierigkeiten wegen Mailand erhob. Der Krieg mit Heinrich VIII beschäftigte die Franzosen noch immer, und nach Beendigung desselben kam der Tod, der ihren König bald darauf 1547 abrief, etwaigen weiteren Plänen zuvor.

§. 39. Franz hatte allerdings durch seine fortwährenden Kämpfe und geheimen Pläne die Macht des Habsburgischen Hauses nicht verringert, denn keiner seiner Anschläge war gelungen; allein ganz ohne Einfluß auf die Entwicklung der Begebenheiten dieser Zeit sind seine Bemühungen wohl nicht geblieben. Wer weiß, was Karl, dem schon die Kaiserwürde das Bewußtsein einer gewissen Oberhoheit über alle Christliche Fürsten gab und der bei seinem nach Ruhm strebenden Sinne leicht auf die Idee einer allgemeinen Herrschaft fallen konnte, gethan haben würde, wenn nicht zwei große Hindernisse ihm entgegengetreten wären, die Deutschen Protestanten und König Franz, der auch eifrig dafür sorgte, daß noch ein dritter Feind, die Türken unter dem eroberungsfüchtigen Sultan Soliman II, den stets beschäftigten Kaiser die besorgten Blicke immer nach Osten wenden hieß, während Franz selbst in Westen und Süden öffentlich oder im Geheimen ohne Unterlaß thätig war, die Aufmerksamkeit seines Gegners zu beschäftigen. Daß Frankreich allein mit solchem Erfolge gegen die scheinbar viel größere Macht des Kaisers auftreten konnte, erklärt sich eines Theils aus den in sich größeren Kräften Frankreichs, bei deren Anwendung Franz durch keine Reichsstände gebunden war, oder die er wenigstens trotz des Widerspruchs der letzteren nicht ohne große Bedrückung der Unterthanen herbeizuziehen wußte, während Karls Macht getheilt und allethalben beschränkt war. Dazu kam noch als besonders wichtig die Überlegenheit der Franzosen durch ein zuverlässiges trefflich geübtes Nationalheer, die sogenannten Gens d'armes und Schützen, gegen welche Karls gedungene Söldner, die selten regelmäßig bezahlt waren, gar sehr zurückstanden. Wichtig für die Geschichte Europas wurden die Kämpfe Ludwigs XII und Franzens gegen das Habsburgische Haus durch den gleichsam festgestellten Grundsatz, der von jetzt an für alle Zeiten die Aufmerksamkeit der großen Mächte

Europas rege erhielt, daß keiner der Staaten übermächtig werden dürfe, daß vielmehr unter allen ein gewisses Gleichgewicht herrschen müsse; ein Grundsatz, der in so fern wohlthätig wirkte, als er die Entstehung eines Alles unter sich beugenden, allherrschenden Staates verhütete, anderen Theils aber auch Vorwand zu Bündnissen und Veranlassung zu Kriegen wurde. Um das Gleichgewicht aufrecht zu erhalten, wurden geheime und öffentliche Verbindungen mit entfernteren und kleinern Staaten angeknüpft, um alle ein gemeinschaftliches Band geschlungen, die Erhaltung jedes einzelnen von hohem Interesse für die übrigen und selbst der Türkische Sultan, der sonst allen nur feindlich gegenüber stand, in dieses Europäische Staatensystem gezogen. Keine Macht stand bald mehr vereinzelt da, denn auch die Zeit nahete schon, daß selbst die Skandinavische Halbinsel und das noch halb Asiatische Rußland an den Verhältnissen der südlichen und westlichen Staaten Theil nahm. Deutschland, der natürliche Mittelpunkt Europas, wurde durch die Verbindung seiner vielen Staaten mit den Grenzländern auch in politischer Hinsicht dasjenige Land, dessen Verhältnisse für fast alle übrigen große Wichtigkeit erhielten.

Deutschland. Karl V. Die Reformation.

§. 40. Unter Friedrichs und Maximilians Regierung waren in Rücksicht auf die Rechte und Gebiete der Deutschen Reichsstände keine wesentliche Veränderungen vorgegangen. Während in Frankreich, Spanien und England die königliche Gewalt durch Ludwig XI, Karl VIII, Ludwig XII, Ferdinand und Isabella, Heinrich VII und VIII bedeutend gehoben, der Einfluß der Stände aber gar sehr geschwächt war und in Italien fürstliche Macht fast allethalben die Freiheit der städtischen Verfassungen unterdrückt hatte, waren die Deutschen Fürsten, Herrn und Städte nicht allein unverändert auf ihrem Standpunkte geblieben, sondern sie hatten die kaiserliche Gewalt in manchen Stücken noch mehr beschränkt, und die Kaiserkrone, weit entfernt irgend einen wahren Zuwachs von Macht zu geben, war gleichsam nur noch eine Ehrensache, deren Behauptung im Gegentheil bei den sich entwickelnden Verhältnissen zu den Nachbarstaaten und bei der immer näher rückenden Gefahr vor den Türken mancherlei Opfer auslegen konnte. Dennoch war sie gesucht, weil sie, wer weiß welche Ansprüche auf Provinzen Frankreichs, Italiens u. in sich schloß und rechtfertigen oder auch abwehren konnte, und in so fern bei dem einmal erwachten Argwohn der südlichen und westlichen Staaten gegen einander Gegenstand des Wunsches dieses oder jenes Fürsten, der sie, wenn auch nicht als an sich werthvoll betrachtete, doch nicht auf dem Haupte eines Nebenbuhlers sehen wollte. Und so